

## **Predigt zum Reformationstag 2023 in der Trinitatiskirche in Köln**

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Mt 5,5)

"Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt."

Liebe Gemeinde,

ganz klar: die Predigt, die wir vor neun Monaten für diesen Gottesdienst vereinbart hatten, muss ich heute anders halten. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ soll ich bedenken, mit Fokus auf die Bewahrung der Schöpfung und die unterschiedlichen Wege, die Menschen dazu für richtig halten. Nach dem brutalen Angriff der Hamas auf Israel vor 24 Tagen steht das Thema „Land“ noch in einer anderen, unendlich bitteren Dimension im Raum. Gleichzeitig bleibt die Klimakrise Wirklichkeit. Briefe aus dem Gefängnis von Last-Generation- Aktivist:innen und das Votum von Charlotte Horn haben uns hineingenommen in die Frage: was ist nötig, um ihr zu begegnen? Der Reformationstag als Anlass ruft uns in ein Spannungsfeld von Widerstand (gegen etwas, das unbedingt anders werden muss) und pro-testare (für etwas Zeugnis ablegen).

Mit „Selig sind ...“ finden wir uns biblisch im Eröffnungsteil der Bergpredigt: ‚Als Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg, setzte sich, tat seinen Mund auf und sprach ...‘. Jesus wendet sich den Verunsicherten zu, die an Gott zweifeln und den Traurigen, den Trauernden, die sich nach Trost sehnen (wir haben eben schon von Tränen gehört). Und er ruft auf: den Besitz von Land, Hunger nach Gerechtigkeit, die Aufgabe, Frieden zu stiften und die Verfolgung derer, die aktiv werden für die gerechte Sache. Politische Themen. Wir sind mittendrin, in Gefühlen und Fragestellungen, zu denen Jesus vor langer Zeit lehrt, und die uns heute sehr bewegen. Wir sind mittendrin in dem, was unser Herz schwermacht und was uns politisch herausfordert.

Erster Zugang: da ist doch viel dran, rein zwischenmenschlich: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Ein sanftes Gemüt, das auf Einmütigkeit setzt, macht friedliches Land-Erbe wahrscheinlich. Haltung, die auf Verständigung, nicht auf Behauptung angelegt ist, lässt auf gute Nachbarschaft hoffen. Wer hingebungsvoll sein Tagwerk tut, wird Land, das ihm/ihr zuteilwird, bestellen, für gute Ernte sorgen und zum Wohl aller beitragen. Wer wahrnehmend und respektvoll auf der Erde unterwegs ist, wird die Schöpfung nicht schädigen, sondern bewahren.

Die Grenzen des Modells werden schnell deutlich: Es gelingt bisher nicht, das Land des Staates Israel und Land eines Staates Palästina in von beiden Seiten akzeptierten Grenzen zu vereinbaren. Israel, als Ort der Sicherheit für Jüdinnen und Juden auf der Erde, ist mit einem unvorstellbar grausamen Gegenbild von Sanftmut konfrontiert, einem terroristischen Angriff auf eigenem Grund und Boden. Die Menschen in Gaza haben in der Folge keinen sicheren Platz unter dem Himmel. Land wurde untertunnelt und mit Bomben pulverisiert, statt bebaut und beackert. ( )

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ „Da gibt es irgendwann, bald, nichts mehr zu erben.“ ist der Einwand der „Letzten Generation“. Die Sanftmütigkeit mit der Schöpfung, die nötig wäre, um die Klimakrise auf dem Weg in die Klimakatastrophe deutlich zu bremsen, tritt einfach nicht ein. Trotz besserer Einsicht, trotz wissenschaftlicher Absicherung, die Wende geschieht nur bedingt, zu langsam, zu wenig. In Anspielung auf die Lesung des Evangeliums (Mt 11,16-19) höre ich aus Richtung „Letzte Generation“: wir haben demonstriert, wir haben auf den Marktplätzen gesessen und gerufen, wir haben getrommelt, gesungen, geklagt: ihr habt nicht oder kaum reagiert. Keine Zeit für Sanftmut, wenn Sanftmütigkeit, die Rücksicht auf die Grenzen der Ressourcen der Erde, nicht endlich geschieht. Sondern: Zeit für Widerstand, gewaltfrei, aber entschieden.

Wir stecken tief im jüdisch-christlichen Menschenbild mit den Grenzen der Sanftmut. Oft, allzu oft können wir sie nicht gewährleisten. Wir sind leicht zu versuchen, zu bedürftig, zu zerrissen, zu inkonsequent, um auf uns als Sanftmütige wirklich setzen zu können.

Und doch! Ich bin tief berührt, in Stimmen von Überlebenden und von Angehörigen der Opfer des terroristischen Überfalls auf Israel zu hören, dass für sie durch weitere Gewalt keine Lösung gefunden werden kann. Ich bin beeindruckt, wenn hier in Köln Vertreter von vier muslimischen Verbänden die Synagoge und ihre Gemeinde besuchen und sich von der Gewalt der Hamas distanzieren.

Ich sehe Einsicht und Mut, anders zu ackern, zu essen, zu reisen, zu heizen, zu produzieren. Ich erlebe herausfordernde Beschlüsse und Entscheidungen in unserer Kirche, die dem Klima dienen.

Der Mensch kann Sanftmut, aber: der Mensch kann auch ganz und ganz erschreckend anders.

Deshalb: zweiter Zugang: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Das Land, von dem Jesus spricht, kann man nicht kaufen, nicht mit zwischenmenschlichem Vertrag in Besitz nehmen. Das Land als umrissene Größe gehört Gott, wie der Erdkreis Gott gehört. Alles Handeln auf und in diesem Land geschieht vor Gottes Angesicht. Ich weiß deshalb, dass der Boden, auf dem ich stehe, nicht wirklich mir gehört, auch, wenn ich im Grundbuch stehe. Ich weiß, dass ich nicht aus meiner Kraft entstanden bin, sondern mich verdanke. Ich weiß um meine Grenzen und Abgründe. Ich weiß, dass ich angewiesen bin auf Gottes Weisung, Gnade und Erlösung. Solche Demut vor Gott, die nichts damit zu tun hat, sich zu ducken oder klein zu machen, bewahrt vor Größenwahn und fördert Sanftmut. Ein guter Weg, aber ein sehr schmaler, auf dem wir leicht straucheln. Es lockt die breite Straße, mit mir in der Mitte, die Demut vergessend.

Deshalb: dritter Zugang: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Hier blühen Verheißung und Zukunft. Selig: ein Blumenstrauß an Glück, Freiheit und Geborgenheit, ein Zustand, der Zu-Frieden-heit mit mir und anderen. In allem, was Jesus wirklichkeitsnah benennt an Trauer und Leid, an Ungerechtigkeit und

Verfolgung, ruft er einen Horizont auf, der besonders ist: weit mehr als „alles wird gut“. Jesus eröffnet das „Reich der Himmel“, ein Land, in dem die Güter der Erde so gerecht verteilt werden, dass alle satt werden, alle, an allen Orten, nachhaltig, alle Generationen. Im Reich der Himmel herrscht Schalom, den der Rabbiner Tom Kučera als etwas beschreibt, in dem Gegensätze nebeneinanderstehen können, ohne sich zu beeinträchtigen. Unfassbar, wir sind ja schon froh, wenn wir Gegensätze vorübergehend aushalten.

Das Reich der Himmel ist nicht nur tröstlicher Ausblick in der Ferne, der uns lockt weiterzugehen, wenn uns angesichts von Terror und Zerstörung Atem und Schritte stocken. Das Reich der Himmel ist nah, in Jesus schon da. Es ist schwierig zu erkennen, marginalisiert, verdrängt und mit Füßen getreten, aber: nicht mehr totzukriegen. Aus Schutt und Asche, da wo niemand es erwartet, wo Schmerz kein Fühlen zulässt, wo meine Zuversicht aufgegeben hat, da ist es und taucht auf in: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.

Ein bisschen vage bleibt es leider, nicht so greifbar, so deutlich wie ich es eigentlich bräuchte in einer schwierigen Wirklichkeit, die Entscheidung und Handlung fordert.

Ich bin fasziniert davon, wie es Jesus gelingt, meine Zugänge gleichzeitig funktionieren und scheitern zu lassen. Sanftmütigkeit als zwischenmenschliches Konzept, geht und geht nicht. Mich als Gast in Gottes Land zu verorten und Gottes Weisungen zu folgen, ist ein Weg, aber ein schmaler, von dem ich leicht abkomme. Seligkeit ist mir verheißen, aber wie kann ich sie greifen und in die Wirklichkeit einbringen? Nichts geht auf. Ich muss so oft die Richtung wechseln und wieder neu anfangen, dass ich wirr im Kopf werde. Das ist wohl der erste notwendige Schritt: mich zu verabschieden von der Idee, es gäbe den einen Weg, für immer, zum Verständnis der Worte Jesu. Kann man mit der Bergpredigt Politik machen? Nein, denn ich kriege sie nicht in den Griff, ich kann sie nicht handhaben. Nur durch die Bergpredigt hindurch kann ich zu persönlichen und politischen Entscheidungen kommen. Durch hindurch mit aller Mühe (es geht bergauf) und Konfusion, die das bedeutet. Mit der Annäherung meiner Fragen auf Jesus und seine Worte zu, geht es immer wieder um: hören, bedenken, aushalten, mich bewegen lassen. Jeder Tag unseres Lebens eine Umkehr zu Christus, wie Luther in seinen Thesen bedeutet.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Für Israel und Palästina muss ich für mich unbedingt beginnen mit der Vision in Jesu Worten zum Land. Damit ich die Hoffnung nicht aufgebe, dass beide auf eine Weise Land besitzen können, die ich mir noch nicht vorstellen kann, im Frieden.

Ich sortiere mich im Angesicht Gottes und versuche mich in Demut. Ich weiß nicht, wie es sich anfühlt, in einem Land zu leben, dessen Existenz von anderen in Frage gestellt wird. Ich weiß nicht, wie es sich anfühlt, unter einem Bombenhimmel leben zu müssen. Ich weiß nicht, wie es auszuhalten ist, hier in Deutschland von Sorgen um geliebte Menschen in Israel und Palästina gequält zu sein, Tag und Nacht. Sanftmütigkeit, weit gefasst, ist für mich, den terroristischen Angriff der Hamas wahrzunehmen und wirklich wahrzunehmen in seinem Schrecken und zu verurteilen und nicht im gleichen Atemzug

mit Kontexten und Relativierungen fortzufahren. Der Respekt vor dem Leid, dass der menschenverachtende Angriff ausgelöst hat, verlangt eine Unterbrechung. (Pause!)

Und mit diesem Vorzeichen, und nur damit, ist Sanftmütigkeit dann, das Anliegen humanitärer Hilfe für Gaza zu unterstützen. Sanftmütigkeit ist, humanitäre Korridore anzusprechen. Sanftmütigkeit ist, den Schutz palästinensischer Menschen im Westjordanland vor der Gewalt von radikalen Siedlern aufzurufen. Entschiedene Sanftmütigkeit ist, auf die Sorgen der jüdischen Gemeinden in Deutschland mit deutlichen, verlässlichen Zeichen von Verbundenheit zu antworten.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Sanftmütig waren und sind wir ganz sicher nicht im Umgang mit unserer Erde und ihren Ressourcen. Was vielleicht zunächst noch Theorie war, wird immer deutlicher spürbar und immer gefährlicher. Der Notfallfonds unserer Kirche, mit dem wir auch auf Naturkatastrophen reagieren, leert sich in jedem Jahr schneller.

Ich sehe ureigene Aufgaben von Kirche in der Klimafrage. Aus den Schöpfungsberichten der Bibel ist in weiten Teilen der Kirchengeschichte dem Menschen eine besondere Rolle zugedacht worden: macht euch die Erde untertan, vermehrt euch, benennt Geschöpfe. Anders ausgedrückt: Es geht vor allem um dich, Mensch, nimm dir, was du brauchst, breite dich aus, die Deutungshoheit über den Rest der Schöpfung liegt bei dir. Das ist eine Ideologie mit politischer Wirksamkeit. Wir haben das miteingebrockt, wir sollten das mit auslöffeln und unsere eigene Deutung, sorgfältig am hebräischen Text entlang, hinterfragen.

Wir sind mit der Dreieheit: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung lange auf der intersektionalen Spur: Ökologie und Fluchtbewegungen, Ungerechtigkeit aus kolonialer Hinterlassenschaft und gewalttätige Auseinandersetzungen, Gier auf die Ressourcen der Erde und der zerstörerische Umgang damit, das hängt zusammen. Unsere Erfahrungen, in der Dreieheit weltweit unterwegs zu sein, sind es wert, in die Klimabewegung eingebracht zu werden. Vielleicht sollten wir dabei darüber nachdenken, die Reihenfolge umzustellen, wie Jesus es tut, der in den Seligpreisungen die Möglichkeit, die Erde zu erben und zu erhalten der Gerechtigkeit und dem Frieden voranstellt.

Auch zum notwendigen „genug“ können wir beitragen. Die biblische Anlage der Schöpfung ist nicht auf immer mehr, auf ungebremstes Wachstum angelegt. Sechs Tage reichen, dann kommt Ruhe, vermittelt der eine Schöpfungsbericht. Und der andere zeichnet die Schöpfung als Garten, also als begrenzt. Im „genug“ glücklich und frei zu sein, ist ein geistlicher Weg, den viele vor uns gegangen, gepilgert sind, vorgezeichnet haben.

Mit dem Reformationstag sind wir verbunden mit der Frage nach Widerstand. Der Anschlag der Thesen war Widerstand, das Verbrennen der Strafanündigung des Papstes war Widerstand, dem Kaiser in Worms nicht Folge zu leisten, war Widerstand. Und: es war ja nicht nur Luther. Calvin, Zwingli, Münzer haben Widerstand in unterschiedlichen Farben geprägt und geleistet. Herrmann von Wied hier in Köln,

Argula von Grumbach, Elisabeth von Calenberg, nur ein ganz paar Namen für ganz viele mögliche, reformatorisch Aktive. Sie waren widerständig, weil es für sie zur Zeit der Reformation um höchste Güter ging, die das für sie rechtfertigten.

Ich unterstreiche zwischendrin an dieser Stelle, wie ich mich freue, Monsignore Kleine, dass Sie heute aktiv hier sind. Immerhin haben wir es von feindlicher „Wehr und Waffen“ und einer Gewaltspur durch die Jahrhunderte zu gegenseitiger Gastfreundschaft und viel Gemeinsamkeit geschafft.

Heute ist in Briefen und Statements die „Letzte Generation“ als widerständige Organisation zu Gast. Schon der Name signalisiert: kein Spielraum mehr, es geht um alles. Keine Sanftmut mehr, sondern Widerstand, gewaltfrei, aber unbequem und bewusst störend, für die höhere Sache. Die „Letzte Generation“ vollzieht eine Abkehr von der Sanftmut, um Sanftmütigkeit für die Schöpfung zu erkämpfen. Das Ziel teilen wir und die Motivation überzeugt. Die Mittel, die die „Letzte Generation“ nutzt, sehe ich kritisch, aber nicht so, dass es einem Dialog entgegenstehen könnte. Das, was durch die Praxis der Präventivhaft und Tendenz der Kriminalisierung geschieht, halte ich für ungerecht. Da sind wir als Kirche gefordert, seelsorglich sowieso und mit sehr genauem Hinschauen. Ich begrüße einen ehrlichen, energischen Austausch, wie er zum Beispiel auf der EKD-Synode und beim Kirchentag stattfand und wie er hier in Köln geschieht. Nötig ist allerdings unbedingt auch der Dialog mit denen, die sich in den Maßnahmen zur Klimawende zurückgelassen fühlen. Kirche im Auftrag der Sanftmütigkeit ist Raum für Gespräche über Meinungs- und Parteigrenzen, über unterschiedliche Zustimmungs- und Widerstandskulturen hinweg. Gleich, beim Empfang öffnet sich ein solcher Raum.

„Als Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg, setzte sich, tat seinen Mund auf und sprach ...“. Ich bin gewandert auf diesen Berg in dem Versuch, Jesu Worten nahe zu kommen. Was begegnet bei einer „echten“ Bergwanderung, passt auch hier: es gibt weiches Gras unter den Füßen und steiniges Geröll, den Weg klar vor Augen oder im Nebel, „ich kann nicht mehr“ oder „ich fühle mich leicht und frei“. Ich gehe im Vertrauen auf Jesus Christus, der mir Seligkeit zuspricht und mich stärkt mit Segen. Ich gehe, weil die Hoffnung, für die er steht, auch zuletzt nicht stirbt, sondern den Tod überwindet. Ich gehe, weil ich ihm nachfolge und auf ihn hoffe in den Herausforderungen unserer Zeit.

"Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus." Amen.

Oberkirchenrätin Dr. Wibke Janssen  
Leitung der Abteilung 1 Theologie und Ökumene  
Evangelische Kirche im Rheinland / Das Landeskirchenamt  
Hans-Böckler-Straße 7  
40476 Düsseldorf  
Tel.: +49 211 4562-203  
mobil: +49 172 203 22 53  
Mail: wibke.janssen@ekir.de